

Eine Leidenschaft, die nie erlischt

In den Reitställen trifft man fast nur auf Mädchen. Im Spitzen-Springsport sind Amazonen allerdings noch immer in der Minderheit. Wie Pferde den Frauen beim Erwachsenwerden helfen. *Von Corinne Schlatter*

«Rosco ist ein Traum», sagt Anura und verleiht ihrer Aussage durch anhaltendes Kopfnicken und kullernde Augen Nachdruck. Denn Rosco sei so lieb, so weich und vor allem so schön.

Rosco ist ein Pferd. Oder korrekter ausgedrückt: Rosco ist ein Schimmel. Und Anura ist ein kleines Mädchen, das jeden Mittwochnachmittag einige Stunden im Reitzentrum Forch bei Zürich verbringt und dort ihr Lieblingspferd gefunden hat. Das verbindet sie mit vielen anderen gleichaltrigen und auch älteren Mädchen. Anura ist eine ganz «normale» Fünfjährige, die – wie ihre Mutter sagt – grad die Prinzessinnenphase durchmacht. Und parallel dazu die Pferdephase. Mit dem wichtigen Unterschied, dass der Lebensabschnitt in der Märchenwelt irgendwann einmal abgeschlossen sein wird, die Anziehung zu den Pferden aber bleibt – in fast jedem Fall zeitlebens: Eine grosse, prägende Leidenschaft, die bei erwachsenen Frauen zwar in den Hintergrund geraten und ruhen könne, jedoch nie ganz erlösche und das ganze Leben lang als eine Art Sehnsucht erhalten bleibe, sind sich Psychologen einig.

Mädchen fast unter sich

Mittwochnachmittag in besagtem Reitzentrum. Die Örtlichkeit ist sekundär, ist nur ein Beispiel für eine Szenerie, die sich landauf, landab wiederholt: Dutzende von Mädchen, die sich in der Freizeit auf den Anlagen tummeln, Boxen ausmisten (sofern sie schon alt genug sind dafür), Pferde striegeln, putzen, streicheln, hätscheln, füttern, herumführen und reiten. Diese Mädchen und weiblichen Teenager sind in ihrer Pferde-Welt fast völlig unter sich. In der Altersklasse bis 14 Jahre sind mehr als 90 Prozent der gemeldeten Reitenden Mädchen, besagt eine in Deutschland durchgeführte Studie. «Unter den rund 100 Kindern, die bei uns reiten, gibt es nur drei oder vier Buben», nennt Karl Meier vom Zürcher Stall Diana noch krassere Zahlen.

Doch zurück auf die Forch: In der Halle dreht ein Pferd seine Runden, mit der Reitlehrerin in der Mitte des Zirkels verbunden durch eine Longe. Auf dem Rücken des Braunen sitzt Aleina. Sie schwingt die Beine über den Hals des Wallachs, als wäre dies das Normalste der Welt. Dann kniet die Fünfjährige hoch, streckt beide Arme auf die Seite und lugt mit leuchtenden Augen unter ihrem grossen Reithelm hervor. Danach wird gewechselt. Jetzt ist Samira an der Reihe, dann Anura, und als einziger Bub schwingt sich schliesslich auch der fünfjährige Gianluca auf das grosse Tier. Seine Mutter schaut zu. «Er ist keine Sportskanone und eher ein ängstlicher Typ», sagt sie. «Aber Pferde haben es ihm immer schon angetan. Er hat überhaupt keine Angst vor ihnen.»



«Sport ist spannend, aber der Kontakt zu Pferden ist wichtiger»: Teenager im Reitzentrum Forch. (Fotos: Marion Nitsch)



Das Gleichgewicht schulen und die Nähe zur Kreatur spüren: Pferdemädchen.



«Das männliche Prinzip»

Pferde sind ein Spiegel für den Unterschied der Geschlechter

NZZ am Sonntag: Herr Schönhammer, Sie haben vor einigen Jahren die grosse Anziehung der Pferde auf Mädchen analysiert. Welches sind Ihre wichtigsten Erkenntnisse?

Rainer Schönhammer: Das Phänomen spiegelt die zentralen Aspekte des Geschlechterunterschieds. Für Jungs ist Kontrollierbarkeit wichtig, sie fühlen sich von der Technik angezogen, zum Beispiel von Motoren. Mädchen dagegen lieben das, was sich in Beziehungen einbetten lässt. Auch sie wollen Abenteuer, Risiko, Bewegung – aber am liebsten in Verbindung mit einem lebenden Wesen.

Im 19. Jahrhundert galt das Bild der forschenden Reiterin, die das grosse, starke Pferd bändigt, als unschicklich und implizierte auch Mitte des letzten Jahrhunderts vielfach noch sexuelle Vorstellungen. Sind diese völlig falsch?

Das Kraft ausstrahlende Pferd hat zweifellos eine erotische Komponente. Diese hat aber gar nichts mit den sexuellen Phantasien zu tun, die beim

männlichen Betrachter ausgelöst werden können. Frauen leben Erotik ohnehin anders als Männer, nicht so autistisch, sondern in Resonanz mit anderen. Die Kraft des Pferdes steht so für das männliche Prinzip und die zwischengeschlechtliche Beziehung, die von heranwachsenden Mädchen neutral gelebt werden kann.



Forscht über Pferde und Mädchen: Rainer Schönhammer.

Im Sport sind Frauen in der Minderzahl. Ist das in Bezug auf den Beziehungsaspekt zum Pferd logisch?

Erfolg, Ehrgeiz und sportlicher Wettstreit sind – zumindest für Heranwachsende – eher zweitrangig. In den vielen Pferdebüchern und Comics kommt der Traum vom grossen Turniersieg zwar vor. Weit häufiger handeln die Geschichten aber davon, dass die Mädchen die Pferde vor irgendwelchen Brutalitäten retten. Aber auch das Kräftemessen ist ein Thema. So sind Mädchen auf Pferden zum Beispiel auf Verfolgungsjagden den Jungs auf Mopeds immer überlegen.

Die meisten Mädchen hören irgendwann nach der Pubertät mit Reiten auf.

Die Liebe zum Pferd bleibt aber bestehen. Sie ist ein Phänomen des Fortdauernden. Die meisten Frauen, die als Kind geritten sind, bewahren ihre Verbundenheit mit Pferden bis ins Alter, auch wenn sie sie nicht mehr aktiv leben. Interview: Corinne Schlatter

Das Turnen auf dem Pferderücken heisst im Fachjargon Voltigieren und ist ein idealer Einstieg in die Welt der Pferde. Durch die Übungen kommen die Kinder dem grossen, faszinierenden Tier nicht nur auf natürliche Art näher, sondern sie lernen auch spielerisch, das Gleichgewicht in allen drei Gangarten zu finden. Dass dort, wo Voltigieren angeboten wird, ein regelrechter Run auf diese Stunden besteht, erstaunt insofern nicht, als dadurch schon kleine Kinder – fast ausschliesslich Mädchen – ihre Begeisterung für Pferde ausleben können.

Das perfekte Feld

Pferdemädchen! Über das Phänomen der besonderen Beziehung zwischen weiblichen Wesen und Pferden wurde schon viel diskutiert, spekuliert und geforscht. Mit unterschiedlichen Resultaten. Lange Zeit wurde die sexuelle Komponente betont. So hiess es, Kraft und Grösse des Pferdes stünden für sexuelle Faktoren. Ein prominenter Vertreter dieser These war der englische Verhaltensforscher Desmond Morris. Anna Freud sah das innige Verhältnis von Mädchen zu Pferden sogar als Ausdruck des Penisneids (1965 in «Little Girl's Horse-Craze»).

Heutige Psychologen und Verhaltensforscher kommen zu differenzierteren Schlüssen. Kein anderes Feld könne so viele Bedürfnisse von kleinen, vor allem aber von heranwachsenden Mädchen so umfassend stillen und befriedigen wie die Welt der Pferde, schreiben beispielsweise Sonja Wagenmann und Rainer Schönhammer in ihrem Buch «Mädchen und Pferde – Psychologie einer Jugendliebe». Für Mädchen seien Fürsorge, Empathie, Beziehung und Wärme enorm wichtig, daneben möchten sie aber auch Abenteuer erleben, wild sein und ihre Kräfte messen, sagt Schönhammer. Er ist Professor für Psychologie der Gestaltung an der Hochschule für Kunst und Design in Halle. «In der Pferdewelt finden sie ein Feld vor, auf dem sich an Sicherheit, Bekanntes anknüpfen und Neues wagen lässt», sagt er.

Nachvollziehbar ist auch die in der Enzyklopädie «Planet Wissen» aufgestellte These, die den Buben aufgrund der Erziehung ein offeneres Ausleben von Kontrolle und Machtanspruch zubilligt, derweil bei Mädchen auch heute noch viel Wert auf Sozialkompetenz gelegt werde. «Im Umgang mit Pferden können Mädchen in geschützter Atmosphäre die Fürsorglichkeit mit Machtanspruch kombinieren. Zudem gibt ihnen die Wärme, Sensibilität und Stärke der Tiere sowie das Zusammensein mit Gleichgesinnten in den Ställen oft die Sicherheit, die sie für die Abnabelung von den Eltern benötigen.» Das bestätigen zwei 14-Jährige, die auf der Forch zur Reitstunde kommen: «Pferde sind unsere Freunde», sagen sie.

Geht es um Pferde, fehlt Frauen oft die Härte

Die USA stellen an internationalen Springreitturnieren und Titelkämpfen oft reine Frauenteams – so auch zurzeit am CSIO St. Gallen, wo am Freitag Beezie Madden, Laura Kraut, Anne Kursinski und Schuyler Riley im zur Super League gehörenden Nationenpreis Rang vier belegten.

Die amerikanische Frauenpower im internationalen Springsport ist jedoch die Ausnahme, die auf eine lange Tradition sowie eine frühe Loslösung des Pferdesports vom Militär zurückzuführen ist. Ansonsten sind die Amazonen im professionellen Spitzensport immer noch untervertreten, obwohl Reiten kein Kraftsport ist. Waren es früher allerdings stets Einzelne, die gegen die Männer antraten (z. B. die Schweizerinnen Monika Bachmann-Weier oder Heidi Hauri-Robbiani), haben inzwischen fast alle Teams eine Frau in ihren Reihen: Die Schweiz etwa Christina Lieberr oder Deutschland Meredith Michaels-Beerbaum.

Weshalb sich die Mädchen-Dominanz in den Reitställen und auf dem untersten sportlichen Leistungsniveau

im Spitzensport nicht spiegelt, darüber kann nur gemutmasst werden. Frauen zeigten in vielen Sportarten, dass sie bereit seien, zu leiden und hart an die Grenzen zu gehen, sagt Anita Riner, Mitverantwortliche im Reitzentrum Forch. «Wenn es aber um Pferde geht, fehlt ihnen häufig die Härte.» Riner meint damit nicht nur die Konsequenz im Training, sondern vielmehr die Notwendigkeit, sich im professionellen Sport von einem Tier zu trennen, wenn Leistungsgrenzen erkennbar werden. Frauen hätten mit dieser Austauschbarkeit Mühe.

Sport sei spannend, aber der Kontakt mit den Pferden sei wichtiger, sagt auch die 19-jährige Olivia Bonnot, die demnächst die Spring-Lizenzprüfung absolvieren wird. Von den 4818 erfolgreichen Teilnehmern am Brevet 2004 und den 515 Kandidaten am Lizenz-Examen waren übrigens zwei Drittel weiblich. Und dem Schweizer Junge-Reiter-Kader Springen gehört zurzeit kein einziger junger Mann an. Ein Indiz, dass Reiten irgendwann tatsächlich reine Frauensache wird? (cos.)